

## Nebenbei notiert

## Rose an den Teamchef – Kaktus an den Boten

**mju.** Den Überbringer einer schlechten Nachricht zu bestrafen – das gilt gemeinhin als ausgestorbene Tradition. Doch bis heute wird bei Bestrafungen diese simple Variante gewählt und auf den Boten gezielt, zum Beispiel in der welschen Zeitschrift «L'illustré». Wie jede Woche verteilt das Heftli in der neusten Ausgabe eine Rose und einen Kaktus. Die Rose erhält das Sauber-Team, weil seine Formel-1-Piloten in Belgien für einmal in die vorderen Ränge gerast sind. Entgegennehmen darf die Blume Teamchef Peter Sauber höchstpersönlich. Der Kaktus betrifft das Projekt des Stadions auf dem Zürcher Hardturmareal: In verschiedenen Medien ist letztes Wochenende kolportiert worden, dass die Credit Suisse (CS) das Urteil des Verwaltungsgerichts an die nächste Instanz weiterziehen will. Das würde bedeuten, dass es die Stadt Zürich wohl nicht schafft, rechtzeitig auf die EM 2008 hin ein Stadion zu bauen. Im Gegensatz zur Rose wird der Kaktus aber nicht den Teamchefs in die Hand gedrückt. Weder Stadtpräsident Elmar Ledergerber, der ursprüngliche Projektinitiant, noch Kathrin Martelli, die heutige Hochbauvorsteherin, noch der CS-Verantwortliche Reinhard Giger erhalten das stachelige Gewächs. Leer gehen auch die Teamchefs der Gegenseite aus, die VCS-Recken Gami Petri und Markus Knauss sowie die Vertreter der Stadion-unfreundlichen Nachbarchaft. Nein, den Kaktus in Händen hält ausgerechnet Urs Spinner – der Mediensprecher des städtischen Hochbauabteilaments, der den Journalisten bei Fragen rund ums Stadionprojekt jeweils Rede und Antwort steht. Der so bestrafte macht sich nun vielleicht Sorgen. Denn einige Zürcher Parlamentarier wollen zur Stadionplanung eine parlamentarische Untersuchungskommission (PUK) einsetzen. Und wer weiss: Sollte es tatsächlich so weit kommen, macht es sich die PUK vielleicht ähnlich einfach wie «L'illustré» und schiebt die Schuld am möglichen Debakel dem unschuldigen Boten gleich noch einmal in die Schuhe.

## Schaulaufen der Eis-Künstler

## Neue Mövenpick-Glace-Bar am Bellevue

**urs.** Die Strecke zwischen Bellevue und Opernhaus, die sich zu einer Meile der Gaumenfreuden für Eilige gemausert hat, erhält Zuwachs der klebrig-süssen Sorte: Am Montag wird an der Theaterstrasse 8, dem vormaligen Standort von Blumen Sauber, die Mövenpick Ice Cream Gallery eröffnet. Dabei handelt es sich um eine Art Pilotprojekt, wie bei der Präsentation am Donnerstag zu erfahren war. Als Betreiber konnte Freddy Burger gewonnen werden, der neben anderen Lokalen seit über drei Jahrzehnten im benachbarten Corso-Haus das «Mascotte» pachtet. Schlägt das Konzept der Ice Cream Gallery ein, soll es auf andere Standorte übertragen werden – zumindest im Inland voraussichtlich ebenfalls in Partnerschaft mit der auf prestigeträchtige Lagen spezialisierten Freddy Burger Management AG.

Das rund 50 Quadratmeter kleine Lokal, dessen Zentrum eine Glace-Theke bildet, bietet eine gelungene bauliche Mischung. Das Zürcher Büro Grego und Smolenicky hat zusammen mit dem ebenfalls hier ansässigen Architekten Nader Taghavi einen schlichten, einladenden Raum geschaffen, dessen Geometrie fernöstliche Einflüsse zu verraten scheint. Die Wandtäfelung aus hellem Eichenholz sowie ein raffiniertes Spiel mit Vorhängen und Plexiglas-Elementen vereinen Eleganz und Verspieltheit. Angeboten werden zum Verzehr auf einsigen Sitzplätzen oder zum Mitnehmen kleine Häppchen, Gebäck, Getränke – und natürlich die Glace von Mövenpick, deren Markenrechte Nestlé seit letztem Jahr innehat. Während der ersten Tage wird die bekannte Palette durch ganz spezielle Glace-Aromen (Olivöl, Champagner, Bier) ergänzt. Mövenpick bietet keine Glace, sondern Kreationen, stellen die Verantwortlichen vor den Medienvertretern klar.

Solch markige Worte mögen erstens von manchen als Rechtfertigung dafür genommen werden, dass man im Herbstmonat September einen Eiscrème-Laden eröffnet. Dafür muss man sich allerdings gar nicht entschuldigen – Leute, die die Glace für ein reines Sommervergnügen halten, sollten ihren kulinarischen Horizont ebenso dringend erweitern wie die Gegnerschaft von im Sommer genossenem Fondue oder Raclette. Zweitens will man sich mit dem Verweis auf die künstlerische Note gewiss ein bisschen der Konkurrenz erwehren – und hierzu besteht Anlass: Im Umkreis weniger Gehminuten befinden sich vom Hängen-Dasz-Lokal über den Globus-Glace-Stand und den Springlei bis zu Vertreibern der «Sorbetto»-Linie über ein halbes Dutzend Eiscrème-Anbieter. Wer von deren Angebot gekostet hat, weiss: Einige von ihnen – erst recht, wenn auch sie noch die Wintertauglichkeit der Schleckerei entdecken – sind sehr ernst zu nehmende Konkurrenten.

## VON TAG ZU TAG

**Dachs, Fuchs und Hase am Üetliberg.** Zum Jubiläum «75 Jahre Wildschonrevier der Stadt Zürich» führt der Wildhüter Stefan Dräyer auf Tierspuren durch den Üetlibergwald. Wer Rehen, Dachsen, Füchsen und Hasen nachspüren möchte, kann sich unter der Telefonnummer 01 216 27 68 anmelden für die Führung vom Sonntag, 5. September, 9 bis 12 Uhr 30.



Bildungsdirektorin Regine Aepli eröffnet die Kantonsschule Zürich Birch. (Bild Roy Stähelin)

Friedlicher Konsens nach heftigen Turbulenzen  
Eröffnungsfeier der Kantonsschule Zürich Birch in Oerlikon

**kdw.** Am Donnerstagnachmittag ist die Kantonsschule Zürich Birch (KZB) in den ehemaligen Räumen des Primarlehrerseminars und der Primarschule am Holunderweg in Oerlikon offiziell eröffnet worden. Die Kantonsschule, die zuvor Riesbach hiess, zog in den Sommerferien in das neu umgebaute Gebäude. Nun befindet sich die KZB in unmittelbarer Nähe zur Kantonsschule Oerlikon (KSÖ). Um zu dieser einen Kontrapunkt zu setzen, wird sie zum neupsprachlichen neu auch das musische Maturitätsprofil anbieten. Ein Teil der Infrastruktur wird nun von Schülern und Lehrpersonen beider Schulen genutzt. Neu ist auch der Zuzug der Diplommittelschule (DMS) in das umgebaute Schulhaus sowie der Vorkurs für die Aufnahmeprüfung an die Pädagogische Hochschule Zürich.

Von den heftigen Turbulenzen, die dem Umzug und der friedlichen Einvernahme beider Parteien vorausgegangen waren, spürte man während der Feierlichkeiten kaum mehr etwas. Daniel Nufer, Rektor der KSÖ, bezeichnete zwar die neue Zusammenarbeit der beiden Schulen als «Zwangsache», der eine «verlockendste Findungsphase» vorausgegangen war. Nun sei aber ein Konsens gefunden worden, und die Zusammenarbeit beider Schulen werde das Gebiet Zürich Nord auf. Auch Kurt Zanger, Rektor der KZB, erinnerte sich an «lauter Schwierigkeiten», die den Umzug nach Oerlikon erschwert hatten. Dieser war nämlich nicht freiwillig geschehen, sondern Teil einer Schulhausochade, die zum Ziel hatte, der Pädagogischen Hochschule mehr Raum im Hochschulquartier zu bieten. Ursprünglich hätte die Kantonsschule Riesbach dabei aufgelöst werden sollen. Aufgrund heftiger Proteste und einer Demonstration der Schülerinnen und Schül-

er vor der Bildungsdirektion im Juli 2001 beschloss der Kantonsrat die integrale Versetzung der Schule. Die entsprechenden Kredite konnten indes erst rund zwei Jahre später erteilt werden. Diese Verzögerung, sowie grösserer finanzieller und zeitlicher Aufwand für den Umzug als eingepplant, erschwerten zunächst die Kooperation der beiden Parteien. Nach dem elf Monate dauernden und 11 Millionen Franken teuren Umbau durch das Zürcher Architekturbüro «pool Architekten» kam es nun zu einem Stimmungswechsel – nicht nur auf menschlicher, auch auf architektonischer Ebene: Das Gebäude aus den siebziger Jahren wurde auf sanfte Art aufgefrischt und den Bedürfnissen einer Kantonsschule angepasst. Besonders Augenmerk gilt der Mediathek, die funktional und gemütlich zugleich ist und als Treffpunkt sowie Arbeitsort genutzt wird.

Während der Eröffnungsfeier übergab die Bau- und Regierungsrätin Dorothee Fierz, die renovierten Räume ihrer Kollegin Regine Aepli. Als Geschenk erhielt die Bildungsdirektorin einen Trinkbrunnen, der in der neu eröffneten Schule aufgestellt werden soll. Beide Rednerinnen sagten, der Umbau der Räume sei hervorragend gelöst worden. Aepli betonte, dass die beiden Kantonsschulen Oerlikon und Birch weiterhin eine eigene Identität haben werden. Die gemeinsame Nutzung von Mensa, Sporthallen, Mediathek und Aula sei in Zeiten des Spardrucks eine durchaus sinnvolle Lösung. Zwischen den jeweiligen Ansprüchen, die in feierlichem Ton abgehalten wurden, gaben die Schülerinnen und Schüler der beiden Kantonsschulen musikalische Darbietungen und erfreuten die Gäste mit tänzerischen Einlagen.

Widersprüchliche Rezepte in der Familienpolitik  
Eine Podiumsdiskussion zum Thema Familienarmut in Zürich

**rib.** Die Familienpolitik ist in der Schweiz zurzeit eines der zentralen Themen der politischen Agenda. Am 26. September kommen zwei diesbezügliche Vorlagen zur Abstimmung: auf Bundesebene die Mutterschaftsversicherung und im Kanton Zürich die Volksinitiative «Höhere Kinderzulagen für alle». Weitere Volksinitiativen für Ergänzungsleistungen für Familien ohne existenzsicherndes Einkommen im Kanton sowie für ein durchgehendes familienergänzendes Betreuungsangebot in der Stadt Zürich kommen bald an die Urne. Die Zeit wäre also gut gewählt gewesen für eine Auslegeordnung. Dass die Podiumsdiskussion, welche Caritas Zürich am Donnerstag an der Hochschule für Gestaltung in Zürich zum Thema Familienarmut veranstaltete, diesen Zweck nur zum Teil erfüllte, hing einerseits mit der Vielzahl von Podiumsteilnehmern zusammen. Auch mit fünf Politikern und einem Vertreter eines Hilfswerks kann das Spektrum der Meinungen nicht in allen Differenzierungen gespiegelt werden – in einer Debatte, die naturgemäss von knappen Statements lebt. Andererseits bleibt die Konfrontation der Meinungen im direkten Für und Wider auf der Strecke, wenn immer alle Podiumsgäste zu ihrem Recht kommen sollen.

## Armut als relativer Begriff?

Immerhin, fast exemplarisch deutlich wurden die kontroversen Positionen und die widersprüchlichen Rezepte beim Versuch einer Definition des Begriffs Armut. Über 20 000 Kinder sind im Kanton Zürich laut offizieller Statistik von Armut betroffen. «Aber was heisst das?», fragte der Diskussionsleiter Peter Hartmeier, Chefredaktor des «Tagess-Anzeigers». Obwohl Armut relativ sei und im Sudan und in Zürich etwas völlig anderes bedeute, lässt sich der Begriff für die Zürcher Sozialvorsteherin Monika Stocker klar eingrenzen: Armut sei, wer seine Existenz nicht aus eigener Kraft aufkommen könne. Dass der Begriff neben der

ökonomischen auch eine soziale Komponente hat, betonte Guido Biberstein, Direktor von Caritas Zürich: Armut, hielt er fest, bedeute auch, ungenügende Ressourcen zur Teilnahme am sozialen Leben zu haben. In einem weiteren Sinn liesse sich Armut für die SP-Nationalrätin Jacqueline Fehr als Fehlen von Chancen und Perspektiven verstehen. Gerade das, betonte Fehr, unterscheide die heutige Form der Armut von früherer: Noch vor zwei Generationen hätten von Armut Betroffene reelle Chancen gehabt, einen sozialen Aufstieg zu schaffen – heute kaum mehr.

## Materielle und seelische Armut

Als unendlich aufgebraucht empfindet dagegen SVP-Nationalrat Toni Bortoluzzi das Problem Armut. Mit Initiative und Engagement, sagte er, wäre es an sich für weitaus die meisten Menschen möglich, für sich selbst zu sorgen. Von materieller Armut könne man in der Schweiz eigentlich nicht reden. Ein Problem sei die seelische Armut, die Vereinsamung. Da müsse eine richtig verstandene Sozialhilfe einsetzen. Höhere Kinderzulagen oder ein Mutterschaftsurlaub nach dem Modell, das jetzt zur Abstimmung kommt, sind für Bortoluzzi keine erfolgversprechenden Mittel. Umverteilung von Geld helfe nichts; man müsse den Menschen den Gebrauch der persönlichen Freiheit lehren. Mit dem Propagieren von Ideologien, entgegnete Monika Stocker darauf, sei nichts gewonnen. Es gelte, die Realität zu sehen. Einer alleinerziehenden Mutter, die ihre Stelle zu verlieren drohe, weil sie keinen Betreuungsplatz für ihr Kind finde, sei nicht damit gedient, sie an die Eigenverantwortung zu erinnern; es brauche Strukturen und Geld. Dass überzogene Standards etwa beim Aufbau von Betreuungsangeboten hinderlich sein könnten, betonte FDP-Kantonsrat Beat Walti. Angesichts des Spardrucks der öffentlichen Hand müsse man lernen, dass auch mit einfacheren Mitteln gute Angebote erbracht werden können.

## Zuerst taufen, dann bauen

## Der Stadtrat zum Kattunpark

**mju.** Der Park ist schön, sein Name nicht besonders: «Kattunpark» heisst die neue Anlage am Fluss in Wipkingen. Kattun leitet sich vom französischen Wort für Baumwolle («coton») ab; auf dem Gelände des Parkes existierte im 19. Jahrhundert eine Kattundruckerei, in der Baumwollgewebe bedruckt wurde. Die Anlage zwischen der Wipkingerbrücke und der Ampèrestrasse wurde zuvor inoffiziell Wipkingerpark genannt. Die Umbenennung durch die Strassenbenennungskommission rief im Quartier Proteste hervor; die Stadt will jedoch auch positive Reaktionen erhalten haben, wie sie in einer gestern veröffentlichten Antwort auf eine Interpellation von Alexander Jäger (fdp.) schreibt. Unter den Anhängern des neuen Namens dürften sich allerdings kaum Gemeinderäte gefunden haben: Das Stadtparlament überliess letzte Woche nämlich mit grossem Mehr ein Postulat mit der Forderung, den Namen Kattunpark wieder zu ändern.

Enttäuscht von der Überweisung des Vorstosses dürfte die Leiterin der Schule für Haushalt- und Lebensgestaltung sein. Sie hatte gemäss der Interpellationsantwort eine Ausstellung geplant, um der Bevölkerung den geschichtlichen Hintergrund des Namens «Kattunpark» zu erläutern. Dass ein Name quasi eine Gebrauchsanleitung braucht, ist gemäss der Interpellationsantwort nicht ungewöhnlich: Wer wisse denn schon, was hinter Namen wie Stodolastrasse oder Klusplatz stecke? Die Stadt will aus der Verwirrung aber Lehren ziehen. Sie hat gemerkt: Wird während der Planung und der Bauzeit ein Arbeitstitel für einen Park verwendet, dann bleibt dieser oftmals an der Anlage kleben wie Kaugummi an einer Schuhsohle. Darum soll die Strassenbenennungskommission gemäss der Interpellationsantwort künftig definitive Namen bestimmen, bevor die Bagger auffahren. So rasch, wie sich das die Verwaltung vorstellt, wird das möglicherweise aber nicht gehen: Kurt Maeder und Robert Schönbächler (beide cvp.) möchten mit einem soeben eingereichten Postulat erreichen, dass Neubenennungen künftig dem Gemeinderat zur Genehmigung vorgelegt werden. Diskussionsstoff gibt es bei der Namensgebung offenbar genügend: So fordern Robert Schönbächler und Georg Schmid (beide cvp.) in einem weiteren Postulat, den kürzlich durch «Ernst-Nobs-Platz» ersetzten Namen «Stauffacherplatz» einem anderen Plätzchen am Stauffacher zuzuweisen.

## Neue Ideen für das Eigenheim

## 35. Messe für Bauen in Zürich

**kdw.** Bereits um zehn Uhr hat am Donnerstagmorgen auf dem Areal der Messe Zürich in Oerlikon reger Betrieb geherrscht. Vor den Kassen bildeten sich schon kurze Warteschlangen. Noch bis am Sonntag zeigen über 500 Aussteller ihre Innovationen und Produkte in den Bereichen Wohnen, Küchen, Bad, Heizung, Tapeten und so weiter. Zusätzlich werden verschiedene Sonder-schauen geboten, zum Beispiel zu den Themen «Minergie und Komfortlüftung», «Sicherheit zu Hause» oder «Wohnungsanpassung bei älteren oder behinderten Menschen». Die Messe richtet sich insbesondere an Haus- und Wohnungseigentümer, Architekten, Baufachleute, Liegenschaftsverwalter und Mieter.

Eröffnet wurde die Messe mit einem Referat von Rudolf Steiner, Nationalrat und Präsident des Hauseigentümergebietes (HEV) Schweiz. Er wies auf die stete Veränderung der Gesellschaft hin, die neue Bauformen erfordere. Zum Beispiel gebe es immer mehr Single-Haushalte oder Kleinfamilien. Steiner machte darauf aufmerksam, dass neuen Baugesuchen nicht durch übertriebene Bürokratie Steine in den Weg gelegt werden sollten. Kathrin Martelli, Vorsteherin des Hochbaudepartementes der Stadt Zürich, betonte, dass in der Stadt trotz Sparmassnahmen viel Geld ins Bauen und Umbauen investiert werde. Wichtig sei dabei, auf eine gute Bausubstanz zu achten. Hier schlug Martelli den Bogen zum Slogan der Baumesse: «Wo man schaut, bevor man baut». Dieser Spruch, sagte die Stadträtin, könne auch für die Strategie der Stadt in Anspruch genommen werden.

Am Stand der Zeitschrift «Umbauen + Renovieren» wurde am Donnerstagnachmittag ein mit 10 000 Franken dotierter Preis für das beste Umbauprojekt der Schweiz vergeben. Aus 113 Einsendungen waren die 13 besten ausgewählt worden. Sieger wurde das Architekturbüro Bonnard/Woelfray aus dem Kanton Wallis mit dem Umbau eines Chalets.

Die Messe dauert noch bis am Sonntag. Öffnungszeiten: 10 bis 18 Uhr. Am Wochenende wird ein Kinderhort zur Verfügung gestellt. Informationen gibt es unter [www.fachmesse.ch](http://www.fachmesse.ch)

## In Kürze

## Velofahrer vor dem Waidspital verunfallt

**ekk.** Eine 28-jährige Velofahrerin hat am Donnerstagnachmittag bei einem Unfall in Zürich 10 Kopfverletzungen und Prellungen erlitten. Sie wurde in Spitalpflege gebracht. Wie ein Sprecher der Stadtpolizei schilderte, war ein 54-jähriger Automobilist um 16 Uhr 45 an der Tiechstrasse 99 aus dem Parkplatz des Waidspitals gefahren. Die Velofahrerin war gleichzeitig auf der Tiechstrasse in Richtung Bueggplatz unterwegs. Sie wollte zuerst vor dem Auto vorbeifahren, machte dann aber einen Schwenker nach rechts, um hinter dem Auto vorbeizufahren. Bei diesem Manöver stürzte sie und verletzte sich.